ARBEITEN IM AUGUST:

«Mein Bienenvolk, wie geht es Dir im August?»

MARTIN DETTLI (*dettli@summ-summ.ch*)

«Der August ist für mich der Monat des Wechsels, der Aufbau zum Wintervolk wird angegangen. Die Bruttätigkeit wurde eingeschränkt und die Bienenmasse nimmt langsam ab. Doch der Sammeleifer ist unvermindert hoch, noch haben wir nichts eingebüsst von unserer Fähigkeit, die Sammlerinnen rasch zu mobilisieren, um unsere Vorräte zu ergänzen. Doch in der Kulturlandschaft geht es jetzt nur noch ums Ausreifen. Die Blühimpulse der Pflanzen waren in einer anderen Zeit. Ursprüngliche Naturlandschaften mit Feuchtgebieten und Auen hätten da noch etwas mehr Trachtpotenzial. Diese würden mir erlauben, meinen Vorrat zu halten und nicht von den Wintervorräten leben zu müssen. Über die fehlenden Blühimpulse habe ich schon geklagt. Das lassen wir jetzt.

In diese Zeit – vielleicht schon etwas früher – fallen für die Imkerin oder den Imker «ihre» Schlussernte. Grundsätzlich ist es für mich immer mit einem Schrecken verbunden, wenn ich bemerke, dass meine Futterkappe weg ist, der Vorrat über mir geplündert wurde. Denn der Vorrat ist Teil des Bienenvolkes, er ist Schutz und Sicherheit. Wenn ich der Imkerin oder dem Imker empfehlen kann, wie sie/er ernten soll, dann wünsche ich mir, dass es so sanft und unauffällig geschieht, dass ich es kaum bemerke. Hier kann die Bienenflucht helfen oder die Wahl eines Zeitpunktes mit wenig Bienenflug, der frühe Morgen beispielsweise oder der Abend. Am unangenehmsten ist es, wenn es zum offenen Kampf um das wertvolle Gut kommt.»

«Und wie soll ich dann auffüttern ...»

«Es ist wichtig, dass ich rasch wieder zu meiner Futterkappe komme. Doch ich würde mir auch etwas Einfühlungsvermögen gegenüber dem Bienenvolk wünschen. Ich bin ein Tier mit einer aussergewöhnlichen Wahrnehmung in Bezug auf Geruch und Geschmack. Ich kann sehr wohl zwischen Honig und Zuckerwasser unterscheiden. Als minimale Forderung gehört für mich dazu, dass der Mensch diesen Wahrnehmungsempfindungen Rechnung trägt und das Futter so aufbereitet, dass es auch gut riecht und schmeckt. So wie der Mensch auch seine Nahrung für seinen Geschmack aufbereitet und würzt. Diese Aufmerksamkeit wünsche ich mir auch. Dem Futter kann zur Geschmacksverbesserung etwas Blütentee beigemischt werden, ein Geruch, welcher uns vertraut ist und auch etwas Honig. Auch wenn es nur wenig ist. Honig wirkt für das Bienenvolk wie für den Menschen auch in kleinen Mengen belebend und gesundheitsfördernd.»

«Von der Honigbeifütterung wird abgeraten, weil das die Räuberei fördern soll.»

«Es ist klar, dass wir verstärkt auf eine Honigbeifütterung reagieren. Das zeigt nur den Wert, den wir dem Honig beimessen! Doch – und ich muss mich in dieser Hinsicht wiederholen – die Räuberei ist nicht ein Grundproblem des Bienenvolkes, sondern eines der imkerlichen Bienenhaltung mit einer Aufstellung von vielen Völkern auf engem Raum. Von Natur aus suchen wir nicht die Nähe anderer Völker. Mit enger Nachbarschaft steigt eben das Räubereirisiko, insbesondere dann, wenn die Völker nicht gut begleitet werden. Das geschieht vor allem, wenn bei einer unsauberen Arbeitsweise offenes Futter für alle dargeboten wird. Unter einer guten Begleitung verstehe ich auch, dass Beeinträchtigungen wie Königinnenverlust oder gesundheitliche Schwächen erkannt und entsprechende Gegenmassnahmen eingeleitet werden.

Der Ausbruch von Räuberei hängt auch mit der unnatürlichen Situation zusammen, die durch eine Futtergabe

FOTOS: MARTIN DETTLI

Die Rostblättrige Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum*) bevorzugt den «sauren» Untergrund der Gneis- und Granitregionen in den Alpen.

Honigernte in der Alpenrosentracht.

ausgelöst wird. Es ist absolut trachtlos und von einem Moment auf den andern melden die ersten Spurbienen per Rundtanz: «Es gibt viel, viel Futter in unmittelbarer Umgebung». Sie können nicht melden: «Oben im Futtergefäss». Also strömen Tausende von Bienen aus dem Flugloch, um diesen Segen zu suchen. Draussen fragen sich diese dann: «Wo? Wo? Wo?» und dringen in die feinsten Winkel vor. So auch in schwache Völker.

Der Ausbruch einer vollen Räuberei ist in der Tat eine unangenehme, schwierige Erscheinung. Und klar, das hat es unter natürlichen Bedingungen auch gegeben. Die Vorräte von lebensuntüchtigen oder abgestorbenen Völkern konnten auf Distanz beerbt werden.»

«Ich würde gerne noch eine andere Grundfrage der Imkerei ansprechen. Hans Wille, ehemaliger Leiter des ZBF, hat über seine Populationsschätzungen festgestellt, dass der grösste Einfluss auf die Volksgrösse vom Standort ausgeht. Gemäss den Forschungen über den Massenwechsel haben der Imker und seine Handlungen, aber auch der Bienenkasten sowie die Zuchtbemühungen kaum Einfluss auf die Anzahl der Bienen im Kasten. Der Standort hat damit einen entscheidenden Einfluss für den Erfolg oder Misserfolg einer Imkerei.»

«Der Standort ist für das Bienenvolk ein ganz wichtiger Faktor. Wir fühlen uns nicht überall gleich wohl. Und das hängt nicht nur von der Umgebung ab, sondern auch vom Ort, an dem unsere Behausung steht. Das kann sich sogar innerhalb von wenigen Metern ändern. Es gibt Wohlfühlstandorte und Orte, mit denen wir Bienenvölker uns nie so richtig anfreunden können. Klar, wir sind ursprünglich ein Waldtier, wir lieben die schützende und ausgleichende Wirkung des Waldes oder auch von Siedlungen, immer zusammen mit einer guten Sonnenbestrahlung. Wir mögen den Wind und die Kälte nicht. Aber diese allgemeinen Standortregeln können unsere optimalen Standortbedürfnisse nie voll erfassen. Der gute Standort bleibt deshalb eines unserer Geheimnisse. Da gelingt auch uns nicht immer die optimale Wahl, da wir einfach eine passende Wohnung und nicht immer den idealen Standort suchen. Doch es ist klar, ein Bienenvolk lebt an einem guten Standort nicht nur besser, es bildet grössere Völker, sammelt mehr Honig und ist in der Regel auch gesünder! Ein guter Standort ist folglich ein wesentlicher Erfolgsfaktor auch für die Imkerschaft. Ich erzähle dies hier und jetzt, weil es für alle Imker wichtig ist, immer wieder nach neuen Standorten Ausschau zu halten. Sich dabei in das Bienenvolk hineinzuversetzen und zu fragen: Möchte ich hier als Bienenvolk leben? Von der Bienendichte her, vom Trachtpotenzial, insbesondere aber vom Kleinklima und den eher intuitiven Faktoren des Unerklärlichen. Es lohnt sich dann auch, mal im Februar hinzugehen und zwei, drei Probevölker aufzustellen, bevor man einen ganzen Stand verschiebt.»

Martin Dettli führte diesen Diskurs mit dem Bienenvolk. ⬡

ARBEITEN AM BIENENVOLK:

Noch darf sich der Imker nicht zurücklehnen

Im August entscheidet sich, welche Völker den Winter überleben und mit genügend Individuen in den nächsten Frühling starten werden. Das bedeutet für Imkerinnen und Imker, sich nochmals aufzuraffen und die Völker mit drei strukturiert durchgeführten Massnahmen zu unterstützen: Varroabehandlung, Selektion der Völker und Auffüttern.

CHRISTIAN SACHER, SCHWYZ (*sacher.ch@bluewin.ch*)

Ab Ende August ziehen die Völker die Winterbienen auf. Diese zeichnen sich durch ihre Langlebigkeit bis zu sechs Monaten aus und konzentrieren sich bis zu Beginn des nächsten Jahres darauf, das zum Überleben des Volkes richtige Klima in der Wintertraube aufrechtzuerhalten. Sie setzen ihre Fähigkeiten äusserst haushälterisch ein und verzichten unter anderem in den Monaten des alten Jahres darauf, sich an der Brutpflege zu beteiligen oder Sammeltätigkeiten nachzugehen. Ihr ganzes Bestreben richtet sich darauf aus, im nächsten Jahr über genügend Energie zu verfügen, die Bruttätigkeit im Volk anzustossen und während der ersten Wochen weiterzuführen. Ihre Masse entscheidet, ob die wertvolle frühe Brut im kommenden Jahr, gepflegt, ernährt und genügend abgedeckt werden kann, um ihren Wärmebedarf zu gewährleisten.

Drei Voraussetzungen garantieren das Erreichen dieses Zieles:

- Die Belastung der Völker mit Varroamilben muss Ende August gering sein: Varroa geschädigte Winterbienen leben weniger lang!
- Der Futtervorrat für den Winter muss bis Ende August angelegt sein: Winterbienen sollen sich nicht mit der Aufnahme des Winterfutters vorzeitig abnützen.
- Die Völker müssen Ende August genügend stark sein: Nur genügend starke Völker können die Bruttätigkeit frühzeitig im nächsten Jahr aufnehmen und auch trotz Kälteeinbrüchen sowie Regenperioden erfolgreich fortsetzen.

Varroabehandlung

Die Varroabehandlung im Sommer wurde im Arbeitskalender (SBZ 07/2014) ausführlich beschrieben, weshalb hier nicht mehr darauf eingegangen wird. Wenn diese entscheidend wichtige Massnahme nicht bereits Ende Juli durchgeführt wurde, ist es jetzt in der ersten Augustwoche allerhöchste Zeit dafür.

Bedarf an Winterfutter

Den Bedarf an Winterfutter muss jede Imkerin und jeder Imker an seinem Stand über die Jahre selbst ermitteln. Er liegt durchschnittlich bei 15–20 kg pro Volk. Wie im Arbeitskalender vom Februar dieses Jahres schon erwähnt, liegt der Verbrauch im Monat Februar bei 2 kg, in den Monaten März und April mit fortschreitender Bruttätigkeit bei je 4 kg. Veranschlagt man von Oktober bis Januar nochmals einen Verbrauch von 1 kg/Monat, ergibt sich schon ein Gesamtbedarf von 14 kg. Nicht eingerechnet sind dabei die auslaufende Bruttätigkeit im September und Oktober, wetterbedingter Mehrverbrauch durch extreme Kälteperioden im Winter und weitere Faktoren wie z. B. Standort oder Beutetyp. So verbraucht ein Volk im CH-Kasten weniger Futter als im Magazin, wo der Boden während des ganzen Winters offen bleibt. Stehen die Völker im Mittelland, verbrauchen sie weniger Futter als in mittleren Höhen der Voralpen oder gar inneralpin in Höhenlagen über 1 000 m. Dort bleibt der Mai vor allem in den Nächten noch sehr kühl. Es empfiehlt sich deshalb, hier weitere

FOTOS: MONIKA SACHER

Das Fass zum Ansetzen der Zuckerlösung wird mit heissem Wasser zur Hälfte gefüllt. Es steht auf einem Möbelrolli, um es leicht bewegen zu können.

Zucker beifügen bis 10 cm unter den Rand des Fasses, da sonst beim Rühren das Wasser überschwappt.

4 kg Winterfutter für den Monat Mai als Reserve einzuberechnen. Schattige Standorte erfordern höhere Futtergaben als den ganzen Winter besonnte Südlagen. Völker an einem Bach, welcher im Frühling Schmelzwasser führt, benötigen mehr Winterfutter als Völker am Fusse einer Felswand, welche die ersten Sonnenstrahlen schon im Winter aufnimmt und in der Nacht wieder abgibt. Zuletzt spielt natürlich auch noch eine Rolle, wie viel Honig nach dem Schleudern in den Brutwaben verbleibt. Mit der letztjährigen Spättracht erübrigte sich teilweise eine Auffütterung gänzlich.

Somit gilt es, zunächst nach der Honigentnahme vor der ersten Futtergabe (5 l vor der ersten Sommerbehandlung gegen Varroa) in der Regel in der letzten Juliwoche den Futtervorrat im Brutraum zu ermitteln. Damit würde ich mich aber nicht zu lange verweilen. Eine grobe Schätzung genügt (eine volle CH-Brutwabe fasst 2 200 g Futter, das entspricht 140 g pro ⅛-Wabenfläche; eine volle Zander-Wabe fasst 2 000 g Futter, das entspricht 125 g pro ⅛-Wabenfläche: «Gummibandmethode», siehe Arbeitskalender 3/14. Danach erhalten die Völker die entsprechende Menge Zuckerwasser 3:2, wobei die ersten 5 l vor der ersten Sommerbehandlung mit eingerechnet werden. Bei meinen Völkern auf 1 000 m Höhe in voralpiner Südlage sind dies in der Regel zwischen 18 und 24 l.

Das Auffüttern verlangt viel Fingerspitzengefühl. Das Abwägen, ob im August durch das Futter das Brutnest zu stark eingeengt wurde oder ob die Futtervorräte bis Ende Mai genügen werden, gehört zum Imkerleben. Immerhin gibt im CH-Kasten die Fensterwabe einen Hinweis. Beginnt sie bei einer Gesamtzahl von 12 Brutwaben zu glänzen, kann mit dem Füttern aufgehört werden. Bei Völkern im Zandermagazin mit zwei Zargen muss mindestens die obere Zarge (9 Waben) vollständig mit Futter gefüllt sein.

Futterzubereitung und Futtergabe

Viele Imker/-innen verzichten darauf, den Zuckersirup selbst herzustellen. Er lässt sich heutzutage in guter Qualität und unterschiedlich portioniert kaufen. Wer die Zuckerlösung 3:2 selbst herstellt, findet die sehr einfache Anleitung im Schweizerischen Bienenbuch, Imkerhandwerk auf Seite 96: «Ein Gefäss halb mit Wasser füllen und dann so viel Zucker nachschütten, bis das Gefäss voll ist.» Auf diese Weise setze ich in einem 100-Liter-Fass die Zuckerlösung an. Gemischt wird mit dem Rührstab an einer Bohrmaschine unmittelbar nach der Zugabe des Zuckers und 24 Std. später kurz vor Gebrauch der Lösung. Zwanzig Völker mit aufgesetzten Fünfliter-Futtergeschirren lassen sich so auf einmal versorgen. Dem Fass wird eine in der Industrie übliche Fasspumpe aufgesetzt, welche es erlaubt, über einen langen Schlauch mit einem Zapfhahn am anderen Ende die Futtergeschirre zu füllen. Dies bewährt sich vor allem für CH-Kästen. Um das 100-Liter-Fass bewegen zu können, steht es auf einem Möbelrolli. Statt Fass, Fasspumpe, Schlauch und Zapfhahn kann auch eine handelsübliche Giesskanne im CH-Kasten gute Dienste leisten. Wird ihr Ausguss mit einem Plastikschlauch um 30 cm verlängert, geht das Auffüllen der Futtergeschirre ohne Verschütten über die Bühne. Statt im Fass setzte ich die Zuckerlösung früher in der Honigschleuder ohne Korbeinsatz an. Das erste Zuckerwasser erhielt so noch etwas Honiggeschmack und die Giesskanne konnte über den Ausguss der Honigschleuder bequem gefüllt werden. Die Bienen nehmen das Zuckerwasser schnell auf, sodass die Fütterung bis Ende August abgeschlossen werden kann.

Im Zander-Magazin verwende ich Futtergeschirre mit 10 Liter Fassungsvermögen, welche in die Halbzarge passen. Diese Halbzarge ist wegen der vorangegangenen Langzeitbehandlung mit Ameisensäure bereits aufgesetzt. Das Schutzgitter für den Dispenser wird einfach durch das Futtergeschirr ersetzt. Im CH-Kasten muss ich leider umständlich zuerst das Deckbrett mit dem Ausschnitt für den Ameisensäure-Dispenser entfernen und durch ein Deckbrett mit einem Loch für das Futtergeschirr ersetzen. Wie so häufig erfordert dies im CH-Kasten einen vermehrten Arbeitsaufwand. Dafür

Unmittelbar nach Ansetzen der Lösung und 24 Std. später kurz vor Gebrauch rühren. Achtung: Die Bohrmaschine darf mit der Flüssigkeit nicht in Berührung kommen, da sonst ein gefährlicher Kurzschluss entstehen könnte.

Einfüllen der Futtergeschirre mit aufgesetzter Fasspumpe, Verlängerungsschlauch und Zapfhahn.

Das Auffüllen der Futtergeschirre geht auch mit weniger Investition: Giesskanne mit Plastikschlauch, um den Ausguss zu verlängern.

entschädigt die erholsame und beschauliche Atmosphäre eines Bienenhauses den Hobbyimker. Aufgesetzt wird ein Fünfliter-Futtergeschirr.

Es empfiehlt sich, über die verfütterte Menge an Futtersirup pro Volk genau Buch zu führen. Hieraus lässt sich dann die Gesamtmenge an Winterfutter berechnen (ein Liter einer 3:2-Zuckerlösung ergibt 0,75 kg Winterfutter, ein Liter handelsüblicher Futtersirup 72 % ergibt 0,9 kg Winterfutter). Nach abgeschlossener Fütterung wird jede Beute mit der Federwaage an ihrer Hinterkante angehoben und der Wert notiert. Nur so lässt sich im kommenden Februar und März exakt bestimmen, wie viel Winterfutter sich noch in den Völkern befindet, ohne diese zu öffnen.

Achtung Räuberei

Räuberei ist der Hauptgrund für die Übertragung von Krankheiten zwischen den Bienenvölkern und ist unter anderem auch für die Rückinvasion von Varroamilben verantwortlich. An sich handelt es sich um einen normalen Vorgang der Selektion, wie sie in der Natur auf mannigfaltige Weise vorkommt. Schwache Völker werden so ihres Winterfutters beraubt und verhungern. Nur starke und gesunde Völker, welche sich die Hoheit über ihre Beute bewahren können, haben eine Überlebenschance. Es gibt also keine Gründe Völker, welche Opfer von Räuberei werden, zu retten. Sie werden am besten aufgelöst. Zuvor sollte jedoch die Ursache ermittelt werden, warum sie ausgeraubt wurden. Meistens verfügen sie über eine nicht vollwertige Königin mit verminderter Legeleistung. Die Königin kann zu alt oder ungenügend begattet sein. Manchmal ist das Volk weisellos. In diesen Fällen und sauer- und faulbrutfreien Gebieten können die Bienen vor dem Bienenhaus abgewischt werden. Die Brutwaben finden unter Umständen Verwendung in einem späten Sammelbrutableger.

Schwache Völker neigen zu Krankheiten oder schwächeln als Folge einer Krankheit. Liegen eindeutige Zeichen einer Varroose vor oder finden sich vermehrt verkrüppelte Bienen, werden die Brutwaben eingeschmolzen. In Fällen von Räuberei muss aber auch immer an Faul- oder Sauerbrut gedacht werden. In diesen Völkern ist die Balance zwischen den Möglichkeiten des Volkes zur Erregerabwehr und der Menge oder Aggressivität des Erregers gestört. Eine intensive Suche nach den Symptomen dieser beiden Bruterkrankungen drängt sich deshalb auf. Sind die Rundmaden geschwollen und ihre Segmentringe nicht mehr sichtbar oder liegen sie gar leicht bräunlich verfärbt auf dem Rücken in ihren Zellen, besteht der Verdacht auf eine der gefährlichen Krankheiten. Das lückenhafte Brutnest enthält dann sicher verdeckelte Arbeiterinnen-Zellen mit eingesunkenem Zelldeckeln. Oft finden sich auch Zellen mit winzigen, exzentrisch gelegenen Löchern im Zelldeckel. Mit dem Wattetupfer lässt sich aus ihnen von der Konsistenz her «Crèmeschnitten»-artiger, Faden ziehender, schmutzig grauer «Eiter» ziehen. In diesem Fall gilt für den Bienenstand sofort eine Sperre und der Bieneninspektor muss benachrichtigt werden.

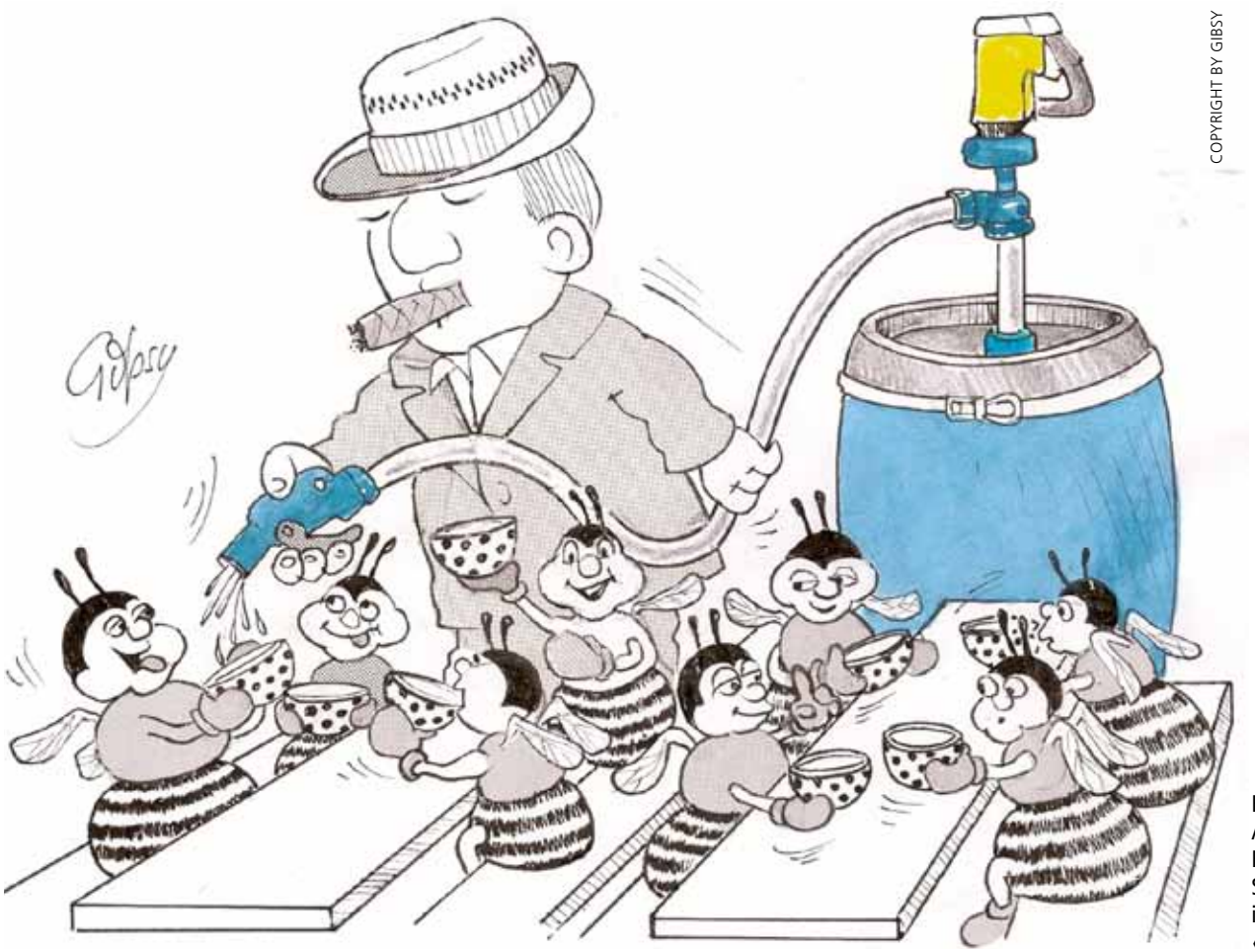
Es gibt einfache Massnahmen, welche die Räuberei verhindern:

- Fluglöcher, vor allem bei Jungvölkern, vor der Fütterung eng stellen.
- Alle Völker eines Standes zugleich füttern.
- Für die erste Fütterung den Abend nach Einstellen des Bienenfluges abwarten.
- Fütterung von oben
- Bienendichte Futtergeschirre verwenden und den Zugang von aussen zu den Futtergeschirren verhindern.
- Zuckersirup beim Auffüllen der Futtergeschirre nicht verschütten, verschütteten Futtersirup aufnehmen.
- Bei festgestellter Räuberei sofort betroffenes Bienenvolk auflösen.
- Bei Völkern, welche deutlich mehr Futter aufnehmen als ihre Nachbarvölker, besteht der Verdacht auf eine «stille», d. h. unbemerkt verlaufende Räuberei.

Nur Wirtschaftsvölker einwintern!

Ende März des nächsten Jahres sollte ein Bienenvolk mindestens 4 000 besser 5 000 Individuen stark sein, um als Wirtschaftsvolk befriedigende Erträge zu ermöglichen. Über den Winter muss ab Oktober mit dem Verlust von einem Drittel der Bienen eines Volkes gerechnet werden. Somit sollten sich die Völker im Oktober aus mindestens 6 000–7 500 Bienen zusammensetzen. Von Ende August bis Oktober schrumpfen die Völker um ¼ auf die ideale Überwinterungsstärke. Gesunde Völker, welche also bis Ende August aus mindestens 9 000–10 000 Einzelbienen bestehen, überleben den Winter. Besetzen sie im CH-Kasten (12 Brutwaben) und im Magazin mit zwei Zargen nach eingestelltem Flug alle Waben und hängen üppig in den Boden durch, erfüllen sie diese Bedingungen.

Es lohnt sich nicht, kleinere Völker recht und schlecht in oder über den Winter zu bringen. Überleben sie, entwickeln sie sich im Frühling oft nur schleppend, sind anfällig auf Kalkbrut und damit auch auf andere Erkrankungen. Auch wenn in der Flugfront der eine oder andere Kasten leer bleibt, sollte dies nicht am



Effizientes Auffüttern: Vom Fass mit dem Schlauch direkt ins Geschirr, «en Guete!»

Imkerstolz kratzen. Viel ärgerlicher sind schwache Völker im Mai.

Die gewünschte Grösse der Bienenvölker wird durch Vereinigung erreicht. Vorzugsweise werden schwache Völker mit mittelstarken vereinigt. Die Auswahl der Königin kann der Imker selbst in die Hand nehmen oder einfach den Bienen überlassen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Völker zu vereinigen. Bei Magazinen stösst man die Bienen des aufzulösenden Volkes auf einer Rampe vor dem Flugloch seines Nachbarvolkes ab. Die Königin wird in der Regel von den Wächterinnen am Flugloch abgestochen. Sind die schwachen Völker gesund und in faul- und sauerbrutfreien Gebieten, lassen sich mit überzähligen Brutwaben entweder Völker verstärken oder mit den ansitzenden Bienen Sammelableger bilden. Diese Sammelableger erhalten eine Ameisensäure-Langzeitbehandlung während sieben Tagen. Danach kann nach dem Ausbrechen der Nachschaffungszellen eine Königin eingeweiselt werden.

Im CH-Kasten wird das aufzulösende Volk entfernt und an seiner statt eine gekratzte, gereinigte und desinfizierte Beute aufgestellt. In diese logiert man ein Jungvolk mit einer jungen Königin (z. B. Zuchtkönigin) ein. Nun sucht man die Königin des aufzulösenden Volkes und entfernt sie. Durch eine Zeitung mit feinsten Löchern getrennt, werden die Brutwaben des aufzulösenden, entweiselten Volkes mit ansitzenden Bienen und die Bienen der restlichen Waben an das frisch einlogierte Jungvolk angeschlossen. Die Bienen zerfressen die Zeitung und die beiden Völker vereinigen sich. Um ganz sicher zu gehen, dass keine Stecherei entsteht, können die Waben beider Völker und ihre Bienen mit Wasser besprüht werden, welchem einige Tropfen Thymianöl zugesetzt wurden.

Weisellose, drohnenbrütige Völker müssen in einiger Entfernung vom Bienenstand abgewischt werden. Ihre Waben werden eingeschmolzen. Es macht keinen Sinn, solche Völker mit einem Jungvolk zu vereinigen oder gar eine Königin einzuweiseln. Die alten Arbeiterinnen und vor allem die «Drohnenmütterchen» würden diese abstechen.

Nach Erledigung aller Arbeiten im August schliesst sich die zweite Sommerbehandlung gegen die Varroamilben an. In diesem Monat, vorausschauend auf das nächste Jahr, nochmals alles für die Bienen zu geben, lohnt sich. ⬡

Literatur

1. Aumeier, P. (2008) Monatsbetrachtung: Fünf Stationen, ein Ziel. *ADIZ* 8: 4–6.
2. Das Schweizerische Bienenbuch, Imkerhandwerk, Auffütterung, S. 96.
3. Sacher, Ch. (2010) Räuberei: Wichtige Ursache für die Übertragung der Sauerbrut. *Schweizerische Bienen-Zeitung* 6: 13–15.

Zu allen Artikeln des Arbeitskalenders 2014 finden sie weiterführende Beiträge und Literatur unter: ***www.agni.ch/cms/?Kalender_14.***